

Bestrebungen dieser Völker gebührend zu berücksichtigen und sie bei der fortschreitenden Entwicklung ihrer freien politischen Einrichtungen zu unterstützen, und zwar je nach den besonderen Verhältnissen jedes Hoheitsgebiets, seiner Bevölkerung und deren jeweiliger Entwicklungsstufe.

Artikel 73 verpflichtet alle Mitglieder der Vereinten Nationen, »welche die Verantwortung für die Verwaltung von Hoheitsgebieten haben oder übernehmen, deren Völker noch nicht die volle Selbstregierung erreicht haben«, sich zu dem Grundsatz zu bekennen, »daß die Interessen der Einwohner dieser Hoheitsgebiete Vorrang haben«, und dem Generalsekretär mit der durch die Rücksichtnahme auf Sicherheit und Verfassung gebotenen Einschränkung zu seiner Unterrichtung regelmäßig statistische und sonstige Informationen technischer Art zu übermitteln. Auf diese Weise wurde der höchst ehrgeizige und gleichzeitig höchst erfolgreiche Entkolonisierungsprozeß in Gang gesetzt, ein Prozeß, der die Vereinten Nationen von 51 Mitgliedern 1945 auf jetzt 159 Staaten hat anwachsen lassen, so daß auf der ganzen Welt nur noch Namibia und einige winzige Inseln hauptsächlich in der Karibik unter die Kategorie der Hoheitsgebiete ohne Selbstregierung fallen. Das ist ein bemerkenswerter Erfolg des menschlichen Geistes und Willens im Kampf um Gleichberechtigung und Demokratie.

Als gleichermaßen bedeutsam hat sich die Erkenntnis der Gründerväter erwiesen, für ein internationales Treuhandsystem unter ei-

nem Treuhandrat (Kapitel XII und XIII der Charta) zu sorgen. Heute gibt es nur noch ein Territorium unter Treuhandchaft; die Kampagne der Vereinten Nationen und ihr Eintreten für die Sache der Kolonialvölker kann daher als größter Erfolg der Organisation bis zum heutigen Tage betrachtet werden.

Man muß sich in diesem Zusammenhang auch ins Gedächtnis rufen, daß, während in der Satzung des Völkerbundes nur eine kurze Bestimmung zu Wirtschaftsfragen enthalten war, die Charta der Vereinten Nationen voll von solchen Bestimmungen ist, nicht nur zur internationalen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenarbeit, sondern auch hinsichtlich eines Wirtschafts- und Sozialrats, und daß dort ein Instrumentarium zur praktischen Umsetzung der Programme der Vereinten Nationen zur wirtschaftlichen Kooperation geschaffen wurde:

»(um) jenen Zustand der Stabilität und Wohlfahrt herbeizuführen, der erforderlich ist, damit zwischen den Nationen friedliche und freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen herrschen«.

Bedauerlicherweise jedoch sind heute Diskriminierung aufgrund von Rasse oder Geschlecht, Apartheid und Völkermord in vielen Teilen der Welt noch immer gängig — doch nicht, weil sich die Vereinten Nationen etwa nicht bemüht hätten, sie abzuschaffen. Andererseits leisten die UN-Sonderorganisationen wie die Internationale Arbeitsorganisa-

tion (ILO), die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation (FAO), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) auf ihren jeweiligen Spezialgebieten gute Arbeit zur Verbesserung der allgemeinen menschlichen Lebensbedingungen, besonders in der Dritten Welt.

Auch jene Bestimmung der Charta im Rechtswesen darf nicht übersehen werden: die Einrichtung des Internationalen Gerichtshofs als zentrales Rechtsprechungsorgan der Vereinten Nationen, das die Aufgabe hat, Streitigkeiten zwischen den Staaten zu schlichten. Bedauerlich ist die Tatsache, daß der Gerichtshof nicht annähernd so oft zu Rate gezogen wird, wie man dies wünschen könnte. Die Anzahl der Mitgliedstaaten, die die Rechtsprechung des Gerichtshofs als bindend anerkennen, liegt immer noch unter 50, verbunden mit zahllosen Vorbehalten und Bedingungen, die nicht gerade ein gutes Zeichen für die Anerkennung der Autorität des Gerichtshofs in Ausübung seiner Funktion der rechtlichen Schlichtung sind.

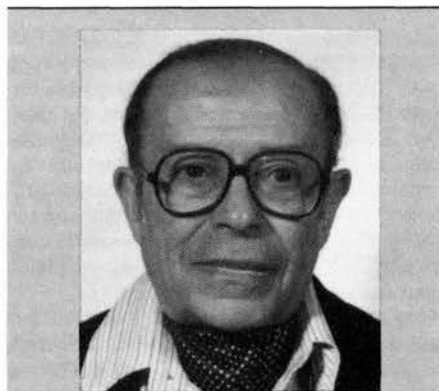
Insgesamt gesehen, hat die UNO seit ihrer Gründung trotz aller Unzulänglichkeiten einen unübersehbaren Beitrag zu dem nun vierzig Jahre andauernden Frieden in der Welt geleistet und sie ist, auch wenn viele ihrer Mechanismen verbessert werden müßten, die bisher größte Hoffnung für die Menschheit bei ihrer Suche nach Wohlergehen und Gerechtigkeit auf unserer Erde.

Die ersten Gehversuche der UNO in den Notizen eines Augenzeugen

HANS STEINITZ

Der damals staatenlose jüdische Flüchtling Hans Steinitz sah zu Beginn des Jahres 1945 der Nachkriegswelt, die sich in ihren ersten Umrissen abzuzeichnen begann, mit großen und innigen Erwartungen entgegen. Aus seinem Geburtsort Berlin vertrieben, war er aus seiner deutschen Heimat (und Heimat seiner Väter) durch amtliches Dekret ausgebürgert worden; er war einer fast zweijährigen Haft in den französischen Konzentrationslagern Gurs und Les Milles schließlich durch nächtliches Erklettern der Lagermauer entkommen und gelangte nach ziemlich halsbrecherischer Überquerung der Savoyer Alpen ins schweizerische Asyl.

In den Arbeitslagern der Schweiz harrete ich mit ungeduldiger, kaum gezügelter Sehnsucht der Geburt jener versprochenen Neuen Welt, in der ich nicht mehr nur lästiges Objekt polizeilicher Aktenbündel sein würde. Bei der Verkündung der Atlantik-Charta durch Roosevelt und Churchill 1941 hatte ich mich noch mit Bangen gefragt, ob die dort verheißene »Freiheit von Furcht« wohl auch für mich gelten würde; aber als im Herbst 1944 eine erste alliierte Konferenz in dem prächtigen Washingtoner Town House Dumbarton Oaks tagte, gewann die Vision der Nachkriegswelt etwas bestimmtere Konturen. Dann beschleunigte sich das Tempo: Am 25. April 1945 trat in San Franzisko die Gründungskonferenz zusammen, aus der, nicht ohne zeitweilige Hindernisse und Obstruktionen, am 26. Juni gleichen Jahres die Satzung der neuen Weltorganisation hervorging, von den teilnehmenden (alliierten) De-



Dr. Hans Steinitz,
geb. 1912 in Berlin,

emigrierte angesichts des Nazi-Terrors zunächst nach Frankreich, wo er (in französischer Sprache) seine journalistischen Anfangserfolge erlebte. 1940 als feindlicher Ausländer interniert. Nach Flucht in die Schweiz dort Asyl. Nach Kriegsende Einwanderung in die USA, als Korrespondent für schweizerische und dann auch deutsche Zeitungen tätig. 1964–1985 Chefredakteur der New Yorker deutschsprachigen Zeitung »Aufbau«, die 1934 von deutsch-jüdischen Emigranten gegründet worden war.

Am 24. Oktober 1945 noch »privatinternierter Flüchtling« in der Schweiz, als unbezahlter Halbtags-Hilfsarbeiter am Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich.

legationen unterzeichnet und anschließend auch allgemein ratifiziert, so daß vier Monate später, am 24. Oktober 1945, die »Organisation der Vereinten Nationen« offiziell und feierlich das Licht der Welt erblicken konnte: ein Datum, seitdem stets als Tag von Gedenken und Erinnerungen, von Hoffnungen und Versprechungen würdig und festlich begangen.

Mein Augenmerk war wie gebannt auf das Werk von San Franzisko und die dort verkündete Charta der künftigen Welt gerichtet. Das war, worauf ich gewartet hatte und was mir dort in Aussicht gestellt wurde: die Aussicht, einmal gleichberechtigtes Mitglied einer weltweiten Gemeinschaft freier Menschen zu werden, vielleicht sogar mit einem richtigen eigenen Reisepaß ausgestattet zu werden, und natürlich auch die Perspektive, dabei durchaus meinen Anteil an Bürgerpflichten zu übernehmen.

Gewiß sah ich auch die drohenden Schatten Stalinscher Obstruktion; aber in der Euphorie jener Tage verlor doch dieses Gefahrenmoment, wenigstens kurzfristig, seine unmittelbaren Schreckdimensionen. Freilich ließ bereits das Trauma der aus dem Osten vertriebenen Deutschen und Volksdeutschen künftige Ost-West-Spannungen großen und sehr ersten Stils erkennen.

Dennoch: In sehr schneller Folge nahm die kommende »vereinte« Weltorganisation ihre ersten schärferen Konturen an. Auf den nach langem Tauziehen erfolgreichen Abschluß der Gründungskonferenz folgte der offizielle Geburtstag der UNO im Oktober und nur we-

nige Wochen später der Zusammentritt der ersten General- oder Plenarversammlung, am 10. Januar 1946, in London. Es war eine konstruktive Session: Der belgische Außenminister Paul-Henri Spaak wurde zum ersten Präsidenten der Generalversammlung gewählt (sicherlich einer der besten Staatsmänner, die dieses Amt jemals bekleidet haben), der erste Sicherheitsrat wurde gewählt und trat zusammen, und das zunächst von Beamten des britischen Foreign Office nebenamtlich betreute Sekretariat wurde in permanente Bahnen gelenkt, sehr bald unter der Leitung des ehemaligen norwegischen Exilpolitikers Trygve Lie. Schon vier Wochen später, am 14. Februar, vertagte sich das Plenum, um dann am 3. September des gleichen Jahres 1946 zur zweiten Hälfte seiner ersten Session, diesmal schon in New York, inzwischen zur Heimat der Organisation bestimmt, zusammenzutreten.

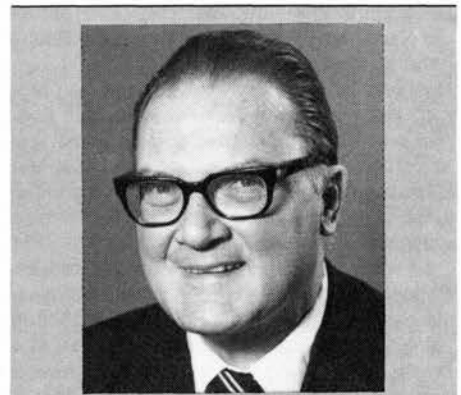
Für mich war das ein persönlicher höchst dramatischer Wendepunkt in meinem Leben und zugleich in meinen nunmehr recht eng werdenden Beziehungen zur UNO. Ich konnte in die Vereinigten Staaten einwandern und erhielt von einer Gruppe sehr angesehener Schweizer Tageszeitungen den Auftrag, als ihr Korrespondent in USA (und bei der UNO) zu wirken, mit Wohnsitz in New York. Ich konnte nun die zunächst noch sehr provisorischen Unterkunftsstätten der verschiedenen UN-Organen ständig, gelegentlich sogar täglich, aufsuchen, ordentlich mit allen notwendigen journalistischen Akkreditierungen und Ausweisen ausgestattet: Ich saß auf den Presstribünen, ich edete in den Wandelhallen mit Delegierten, ich erhielt alle erbetenen Dokumente aus den Händen des Sekretariats; und als wenig später zu meinen schweizerischen Auftraggebern auch die ersten, sehr bedeutenden Zeitungen aus Westdeutschland hinzutraten, errang ich schnell in diesen Gremien internationaler Diplomatie eine gewisse bescheidene und begrenzte Berühmtheit.

Das hatte Vorteile wie auch Nachteile. Der ›kalte Krieg‹ und wenig später der Korea-Konflikt nahm mir den Rest meiner naiven Wunschträume, aber die Realitäten kleiner Erfolge, etwa das Weltkinderhilfswerk oder die Weltgesundheitsorganisation, konnten mein Vertrauen in den Wert internationaler

Zusammenarbeit wenigstens in bescheidenem Umfang wieder herstellen. Eine erregende Szene aus der Frühzeit der UNO ist mir noch in dramatischer Erinnerung: Als am 29. November 1947 die Generalversammlung die Teilung Palästinas beschloß, sah ich einen kleinen alten Mann, gebeugt und total erschöpft, müde auf einen Sessel in der Wandelhalle sinken, dem körperlichen Zusammenbruch nahe, bis ihm jemand mit einem Medikament und Orangensaft wieder zu Kräften half: Professor Chaim Weizmann, etwas später zum ersten Staatschef des jungen Staates Israel ausgerufen...

In jenen frühen Tagen hatte bei der UNO (wie übrigens auch im Außenministerium in Washington) ein — sozusagen — Deutscher großen Seltenheitswert. Auch als noch etwas später eine kleine Delegation aus der Bundesrepublik Deutschland, geführt von den Abgeordneten Dr. Gerstenmaier (CDU) und Wehner (SPD), in New York eintraf, um die Organisation am Schicksal der noch festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen zu interessieren, waren diese erstaunt, einen deutschen Korrespondenten mit Orts- und Personalkenntnis anzutreffen, der ihnen inoffiziell manche Wege ebnete; ich konnte dann auch der darauf eingesetzten kleinen UNO-Kommission, deren Vorsitz ein lateinamerikanischer Richter vom Haager Internationalen Gerichtshof, Dr. Guerrero, innehatte, rein privat einige Hinweise zum Thema geben, was ihre Arbeit erleichterte.

Allmählich aber begann das Routineleben einer schnell gewachsenen Riesenbürokratie — mit unzähligen Kommissionen und Sub-Kommissionen, Expertenberichten und Reden zum Fenster hinaus — dem Enthusiasmus vieler früher UNO-Befürworter Schaden zuzufügen. Das Ende von falschen Illusionen ist bestimmt kein Nachteil, aber als in späteren Jahren praktisch nur noch zwei Themen die Plenarversammlungen und zum Teil auch den Sicherheitsrat beschäftigten, Südafrika und Israel, wurde es schwer, über die Routineprozeduren hinaus den Glauben an weltweite Moralgesetze intakt zu bewahren. Dennoch kann die Erinnerung an den berausenden Wein jener Tage von San Franzisko nicht ganz verschwinden; sie ist und bleibt unvergänglicher Bestandteil der Weltgeschichte unseres Jahrhunderts.



Dr. Robert Müller, geb. 1923 in Weismes (Belgien), gehört dem Sekretariat der Vereinten Nationen seit der Frühzeit der Organisation an. Unter anderem nahm er die Aufgaben des Budgetdirektors, des politischen Beraters der Friedenssicherungstruppe der Vereinten Nationen auf Zypern und des Leiters der Exekutivbüros der Generalsekretäre U Thant und Waldheim wahr. Heute Beigeordneter Generalsekretär; mit der Vorbereitung des 40-Jahre-Jubiläums der Weltorganisation betraut. Am 24. Oktober 1945 Student in Straßburg.

Die Vereinten Nationen waren nur eine erste Station auf dem Weg. Deshalb empfand ich den Tag des Inkrafttretens der Charta der Vereinten Nationen nicht als besonders aufregend. Es war wieder 'mal die gleiche alte Geschichte: Die Politiker schufen eine Attrappe, um zu zeigen, daß sie nach all dem Töten und den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs etwas zu tun gedachten.

Doch dann entschied das Schicksal anders. 1946 sah ich in der Universität Straßburg ein Plakat, auf dem die französische UN-Gesellschaft dem Studenten, der den besten Essay über das Thema ›Weltregierung‹ abliefern würde, einen Preis versprach. Ich schrieb den Aufsatz, gewann den Preis und kam so als Praktikant zu den Vereinten Nationen, 1947 nach Genf und 1948 nach New York. Mir wurde angeboten, als UN-Bediensetter dort zu bleiben. Zweimal verließ ich die Vereinten Nationen und versuchte, meine früheren Vorhaben zu verwirklichen: 1949 mißlang der Versuch, eine Professur an der Universität Straßburg zu erhalten, 1951 der, in die französische Nationalversammlung gewählt zu werden. Ich kehrte zu den Vereinten Nationen zurück — hauptsächlich, um eine chilenische UN-Praktikantin zu heiraten, die ich 1948 kennengelernt hatte. Ich heiratete sie also — und die Vereinten Nationen —; beiden Ehen bin ich treu geblieben.

Nach einer abwechslungsreichen Laufbahn in vielerlei Aufgabenbereichen und Positionen, nachdem ich die Leiter von der Eingangsstufe des höheren Dienstes der Vereinten Nationen bis zum Beigeordneten Generalsekretär erklommen und in den letzten fünfzehn Jahren mit drei Generalsekretären direkt zusammen gearbeitet habe, stehe ich nun vor dem Abschluß einer langen und faszinierenden 37jährigen Tätigkeit bei den Vereinten Nationen. Und als wenn man dies hätte hervorheben wollen, wurde ich mit der Vorbereitung des 40jährigen Jubiläums der Organisation betraut. Für meinen ursprüngli-

Von der Skepsis zur Mitwirkung

ROBERT MÜLLER

Am 24. Oktober 1945 studierte ich an der Universität Straßburg Jura. Ich war damals 22 Jahre alt. In den Jahren davor, als meine Heimatstadt evakuiert worden war (1938 und 1939/40), hatte ich zweimal fliehen müssen. Ich war auch im Gefängnis. Um nicht zur deutschen Wehrmacht eingezogen zu werden, floh ich nach Frankreich. Ich kämpfte im französischen Untergrund. Ich sah unglaubliche Greueltaten zwischen zwei hochzivilisierten Völkern. Mein Vater wurde ins Gefängnis geworfen. Meine Vettern kämpften in französischer und in deutscher Uniform. Als der Krieg vorbei war, entschloß ich mich, statt, wie ich ursprünglich vorhatte, Arzt zu werden, für den Frieden zu arbeiten, denn die Heilung der Völker erschien mir mittlerweile

mindestens ebenso wichtig wie die der Individuen. Mein Vater hielt mich für verrückt. Meine Absicht war, Jura zu studieren, mich um eine Völkerrechts-Professur in Straßburg zu bemühen, als Delegierter an den Versammlungen der Vereinten Nationen teilzunehmen und in die Politik zu gehen. Ich dachte, daß die Vereinten Nationen sich als genauso schwach erweisen würden wie der Völkerbund und auch auf gleiche Weise enden würden. Was meiner Ansicht nach gebraucht wurde, war eine Weltregierung, ein weltweites föderatives System, mit einer einzigen — nicht auf souveräne Einzelstaaten verteilten — Autorität an der Spitze. Es gab nur eine Möglichkeit, dies zu erreichen: von innen, ausgehend von der nationalen Politik.